

Inhalt

| | |
|--|----|
| 1. Einleitung | 9 |
| 1.1 Wehrmachtsausstellung..... | 10 |
| 1.2 Die Goldhagen-Debatte..... | 13 |
| 1.3 Resonanzen im Untersuchungsumfeld..... | 15 |
| 1.4 Ein schwieriges Thema – Ambivalenz einer Forscherin | 18 |
| 1.5 Die Interviewpartner | 20 |
| 1.6 Wehrmachtssoldaten als besondere Zeitzeugengruppe..... | 20 |
| 1.7 Eine Typologie der inneren Haltungen | 23 |
| 2. Der Linientreue | 26 |
| 2.1 Der Krieg – das Chaos | 27 |
| 2.2 Gefangenschaft – »die krochen auf allen Vieren«..... | 32 |
| 2.3 Nach dem Krieg – weiter das Chaos | 33 |
| 2.4 Der Vater | 34 |
| 2.5 Neuanfang | 39 |
| 2.6 Auf der »Schiene« geblieben..... | 41 |
| 3. Die Erforschung des verborgenen Sinns..... | 47 |
| 3.1 Tiefenhermeneutische Kulturanalyse – Grundlagen..... | 48 |
| 3.2 Nationalsozialistische Weltanschauung als Vergesellschaftung eines Symptoms | 51 |
| 3.3 Tiefenhermeneutische Kulturanalyse – Anwendung | 53 |
| 4. Der Ohnmächtige..... | 60 |
| 4.1 Enttäuschte Begeisterung – das Militär | 61 |
| 4.2 Der Krieg – »da kriegte man die Wut« | 63 |

| | | |
|-----|--|-----|
| 4.3 | Verwundung als Mittel zur Selbstverfügung..... | 65 |
| 4.4 | Gefangenschaft – »ich wusst' ja nit was die wollten«..... | 66 |
| 4.5 | Der Macht ausgeliefert | 68 |
| 4.6 | Die Vaterautorität..... | 72 |
| 5. | Gleichgeschaltete Jugend | 74 |
| 5.1 | Sozialisationsraum Hitlerjugend | 75 |
| 5.2 | Jugend als Entlastungsmoment – »war'n se erst 17«..... | 78 |
| 6. | Der Ehrenretter..... | 84 |
| 6.1 | Der Versuch, soziale Schranken zu überwinden..... | 84 |
| 6.2 | Krieg als Abenteuer | 88 |
| 6.3 | Gefangenschaft – »was ist denn Dachau«..... | 91 |
| 6.4 | Unerfüllte Heldenträume | 93 |
| 7. | Erinnerung und Geschichtsbewusstsein..... | 101 |
| 7.1 | Nationalsozialismus und Holocaust in der Nachkriegsöffentlichkeit | 103 |
| 7.2 | Die Nachkriegsgenerationen und ihre Geschichtsdeutung..... | 111 |
| 7.3 | Kollektives Gedächtnis ohne persönliche Erinnerung? | 113 |
| 8. | Der Schamlose..... | 118 |
| 8.1 | Kriegel als Sanitäter – »dann passiert dir nix« | 119 |
| 8.2 | Russland – »war mer doch eigentlich naiv« | 120 |
| 8.3 | Auf der Flucht – »nach 'm Polarstern«..... | 123 |
| 8.4 | Nationalität und Sprache als Identitätsmerkmale | 124 |
| 8.5 | Gefangenschaften – »jetz' geht's uns genauso«..... | 127 |
| 8.6 | Die Juden – »verhasst war'n se ja«..... | 128 |
| 8.7 | Abwehr durch Isolierung der Ereignisse..... | 131 |
| 9. | Der Zeuge | 138 |
| 9.1 | Die Wehrmacht – »eine hochdisziplinierte Armee« | 138 |
| 9.2 | Kriegstrauma – »uns hat keiner eine Therapie angeboten«..... | 140 |
| 9.3 | »Hab' derartige Dinge nie erlebt« – eine Gegendarstellung..... | 141 |
| 9.4 | Waffen – »wirklich vernichtend« | 143 |

| | | |
|------|--|-----|
| 9.5 | Russland – »da ging's um Leben und Tod« | 145 |
| 9.6 | Einseitige Parteinahme | 147 |
| 10. | »In keiner Weise so« – Antisemitismus | 151 |
| 11. | Der Bekenner | 155 |
| 11.1 | Der Weg durch die Institutionen der NS-Sozialisation | 156 |
| 11.2 | Das Militär – »restlos angetan davon« | 162 |
| 11.3 | Der Krieg – »hineingeschlittert« | 163 |
| 11.4 | Die Kapitulation – ein »Erdrutsch« | 170 |
| 11.5 | Nach dem Krieg – »vor dem Nichts« | 172 |
| 11.6 | Der Wunsch nach einem moralischen Selbstbild | 174 |
| 11.7 | Schuld und Vergebung | 182 |
| 12. | Bilderbuchkrieg – gnadenloser Krieg | 184 |
| 12.1 | Eroberungskrieg – »ham wie Gott in Frankreich gelebt« | 184 |
| 12.2 | Polen – »dann hatte der Krieg begonnen« | 186 |
| 12.3 | Russland – »Aber was ich da erlebt habe, war recht hart« | 187 |
| 12.4 | Die russischen Soldaten – »die taugen ja nichts« | 194 |
| 12.5 | Narrative vom Krieg | 195 |
| 12.6 | Der Krieg wird nicht in Frage gestellt | 201 |
| 13. | Der Betrogene | 202 |
| 13.1 | Kindheit und Jugend – »aufgeregte Zeit« | 202 |
| 13.2 | Lehrzeit – »hab' das letztendlich auch geschafft« | 204 |
| 13.3 | Schäfer als Soldat – »ich hab' Glück gehabt« | 206 |
| 13.4 | Kriegsfolgen als Gewinn- und Verlustrechnung | 210 |
| 13.5 | Vom »Verführten« zum »Betrogenen« | 214 |
| 14. | Das Tonband oder die Grenzen des Erzählbaren | 221 |
| 15. | Der Einzelgänger | 226 |
| 15.1 | Im »Knast« beginnt die »Laufbahn« | 226 |
| 15.2 | Der Krieg – »in den tiefen Winter noch mal hinein« | 227 |
| 15.3 | Das Soldatenleben gehandhabt | 230 |

| | | |
|------|---|-----|
| 15.4 | Die Amerikaner überlistet – »wie’s die Füchse machen«..... | 233 |
| 15.5 | Bewahrt geblieben | 235 |
| 16. | Trauma – »man fühlt sich zurückversetzt«..... | 244 |
| 16.1 | Sterben, Tod und mangelnde Selbstwirksamkeit | 246 |
| 16.2 | Kollektives Erinnern – kollektives Trauma | 249 |
| 16.3 | Kollektive Verbrechen in der Öffentlichkeit | 253 |
| 16.4 | Transgenerationelle Weitergabe des Traumas | 254 |
| 17. | Der Friedliebende..... | 259 |
| 17.1 | Der Krieg – »Wir ham das von beiden Seiten gesehn« | 259 |
| 17.2 | Gefangenschaft – »Wassersuppe« und »Schweinefutter«..... | 268 |
| 17.3 | Krieg – »’n friedlicher Zustand«..... | 270 |
| 18. | Ringem um Wahrheit – »was objektiv is’«..... | 277 |
| 18.1 | Die Interviewsituation als Erinnerungsgemeinschaft..... | 277 |
| 18.2 | »Nichts damit zu tun gehabt« – trügerische Erinnerung | 280 |
| 18.3 | Gebrochene Biographien | 282 |
| 18.4 | Erinnerungsgemeinschaften als Abwehrbündnisse | 288 |
| 18.5 | Opfer-Täter-Aufspaltung als Abwehrkonstellation..... | 290 |
| 18.6 | Paradoxes Aufarbeitungsbedürfnis..... | 293 |
| 19. | Resümee..... | 295 |
| | Literatur | 302 |
| | Dank | 307 |

1. Einleitung

Ist nicht bereits alles geschrieben, gesagt, diskutiert und veröffentlicht zum Thema »Drittes Reich« und Zweiter Weltkrieg? Sind nicht auch die Zeitzeugen als inzwischen sehr begehrte Gesprächspartner ausreichend zu Wort gekommen? Ist die Vergangenheit nicht »erledigt«? Gelten die Deutschen nicht als Vorbild für ihre umfassende Aufarbeitung? Diese Fragen beschäftigten mich immer wieder und ließen mein Vorhaben obsolet erscheinen. Doch genauso oft gab es Momente, die mich eines Besseren belehrten: öffentliche Ereignisse, die hohe Wellen schlugen als Zeichen für im psychoanalytischen Sinne »Unerledigtes«.

Das jüngste Ereignis, das kurz vor der Fertigstellung dieser Arbeit durch die Medien gejagt wurde, war die Aussage Johannes Heesters', Hitler sei ein »guter Kerl« gewesen. 2007 entfachte die Fernsehmoderatorin Eva Herman mit ihren Äußerungen zu familiären Werten unter Hitler eine nationale Diskussion. Außerdem deckte ein Nachrichtenmagazin auf, dass die beiden Schriftsteller Siegfried Lenz und Martin Walser sowie der Kabarettist Dieter Hildebrandt als Mitglieder der NSDAP registriert waren. Günter Grass' Geständnis, Mitglied der Waffen-SS gewesen zu sein, erregte Mitte des Jahres 2006 die Gemüter.

Vor allem die große Aufregung, die die jeweiligen Ereignisse erzeugten, sind ein Hinweis darauf, dass, aller »Schlussstrich«-Polemik zum Trotz, die Vergangenheit nicht ruht.

In der öffentlichen Diskussion um die zur Zeit des Zweiten Weltkriegs sehr jungen Menschen wie Lenz, Walser und Hildebrandt lag ein Schwerpunkt außerdem auf dem Aspekt der persönlichen Verantwortung. Waren diese Männer damals nicht zu jung gewesen und deswegen nicht verantwortlich für ihr Tun?

Wer – außer Hitler und den »Nazis« – wird überhaupt als verantwortlich angesehen? Und wer war ein »Nazi«? Dass Dieter Hildebrandts Eltern – Niederschlesier – Parteimitglieder waren und die Mutter möglicherweise

den NSDAP-Mitgliedsantrag für den Sohn unterschrieben hatte, wie Hildebrandt selbst öffentlich vermutete, wurde nicht zum Medienthema. Stattdessen wurde öffentlich diskutiert, ob es möglich gewesen war, dass die Unterschrift der Mutter Gültigkeit hatte.

Grundlage dieser Arbeit sind neun Interviews mit ehemaligen Wehrmachtssoldaten. Auch sie waren damals jung, die meisten sogar sehr jung. Auch ihre Erinnerungen sind – um es vorwegzunehmen – ein Beweis dafür, dass das Vergangene wirksam geblieben ist und dass die Antwort auf die Frage nach der persönlichen Verantwortung negativ ausfällt.

Den Anlass, Soldaten der Armee des Dritten Reichs nach ihren Kriegserinnerungen zu fragen, gab die so genannte Wehrmachtsausstellung, die 1997 in Marburg gezeigt wurde. In das Jahr davor fällt außerdem noch die Goldhagen-Debatte. Beides will ich kurz skizzieren, da solche öffentlichen Diskussionen Gespräche über die entsprechenden Themen – und damit auch diese Interviews – beeinflussen. Das wird auch zu sehen sein.

1.1 Wehrmachtsausstellung

Zwei Jahre nachdem die erste Ausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung am 3. März 1995 unter dem Titel »Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944« in Hamburg eröffnet worden war, wurde sie in Marburg gezeigt. Vom 12. September bis zum 17. Oktober 1997 war sie im Hörsaalgebäude der Philipps-Universität zu sehen.

Veranstaltet wurde sie vom Magistrat der Stadt Marburg und von der Marburger Regionalstelle des Hessischen Landesinstituts für Pädagogik. Bei der Eröffnung begrüßte der damalige Bürgermeister Dr. Gerhard Pätzold (SPD) die Gäste, der zu dieser Zeit amtierende Oberbürgermeister Dietrich Möller (CDU) blieb der Ausstellung fern.

Marburg als Ausstellungsort bezeichnet etwa die Mitte der Wanderausstellung, die 1999 so heftig in die Kritik geriet, dass sie zunächst zurückgezogen wurde. Sie präsentierte als Hauptthemen den Partisanenkrieg in Serbien, die Besetzung in Weißrussland, die 6. Armee auf ihrem Weg nach Stalingrad und Nachkriegsbilder, die die Legendenbildung von der Ehrenhaftigkeit der Wehrmacht dokumentieren sollten. Aleida Assmann bezeich-

net die Ausstellung als die »von ihrer Wirkung her sichtbarste und einschneidendste historische Ausstellung der 90er Jahre [...]«.¹

Bis zu ihrer Zurücknahme war diese erste Ausstellung in 33 Städten gezeigt worden. Sie wurde neu konzipiert und im November 2001 unter dem geänderten Titel »Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944« neu eröffnet.

Als die Ausstellung im Februar 1997 in München gezeigt wurde, kam es dort zu heftigen Ausschreitungen, die der Schau plötzlich ungeheure Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit verschaffte. Von dieser Aufmerksamkeit profitierte auch Marburg in positiver wie in negativer Weise. Die Ausstellung verzeichnete großes Besucherinteresse, aber es kam auch zu Ausschreitungen zwischen rechten und linken Gruppierungen. Unter anderem demonstrierte auch der bekannte Rechtsextremist Manfred Roeder, der während der Erfurter Ausstellung dort Tafeln verschmiert hatte, in Marburg und musste Schläge der Gegendemonstranten einstecken.² Daneben zeugten auch die Leserbriefe der Lokalzeitung von dem großen Interesse und der hohen emotionalen Bedeutung, die dieser Ausstellung auch in Marburg beigemessen wurde.

Mit der Wehrmachtsausstellung ist die Beteiligung der Wehrmacht an Kriegsverbrechen, die längst wissenschaftlich nachgewiesen war, eindrücklich bebildert worden. An einigen falsch zugeordneten Fotos entzündete sich schließlich auch die Kritik.

Rund 1.400 Fotos waren in der Ausstellung zu sehen. Sie machten die Nachgeborenen zu Augenzeugen dessen, was ihre Väter und Großväter getan hatten. Manch einer hat sie auf den Fotos ängstlich gesucht und – zum Teil vermeintlich – gefunden. Dies macht Ulla Hahn in ihrem Roman *Unschärfe Bilder*³ zum Thema. Er erzählt von einer Frau, die in einer Ausstellung über den Ostfeldzug ein Bild von einer Partisanenerschießung entdeckt und glaubt, dass einer der Männer ihr Vater sei. Sie konfrontiert ihn mit dem Ausstellungskatalog und fordert Antwort. Der Roman handelt von dem Kampf zwischen der ersten und zweiten Generation um das, was als Wahrheit gelten kann, und der gleichzeitigen Angst davor.

1 Assmann: *Geschichte im Gedächtnis*, S. 141.

2 Bohnke, Brigitte: Zu dem blutigen Zwischenfall hätte es nicht kommen müssen. *Oberhessische Presse*, 15. September 1997. Bohnke, Brigitte: »Wir stehen hier, um uns zu wehren« und Lukesch, Andreas: Überfall Vermummter kam »völlig überraschend«. *Oberhessische Presse*, 16. September 1997.

3 Hahn, *Unschärfe Bilder*.

Die von mir geführten Interviews müssen vor dem Hintergrund der Wehrmachtsausstellung verstanden werden. Diese bildete eine Zäsur in der öffentlichen Diskussion zu einem Zeitpunkt, als die Kriegsteilnehmer, die noch lebten, an ihrem Lebensende standen. Die Schau hat die ehemaligen Soldaten noch einmal mächtig aufgewühlt, wie an vielen Leserbriefen abzulesen war. Die meisten fühlten sich pauschal diffamiert.

Dies ist sicher auch zu einem Teil dieser ersten Ausstellung geschuldet, der selbst renommierte Wissenschaftler wie Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin »Gewaltsame Generalisierungen und Pauschalisierungen« vorwarfen.⁴

Zwei meiner Interviewpartner nehmen direkt Bezug auf die Ausstellung. Schäfer⁵, der sich in Bezug auf die Vergangenheit als Betrogener fühlt, wie noch zu zeigen sein wird, reagiert sehr betroffen: »[...] irgendwie t-, tut es, schmerzt es, wenn man dann mh äh diese Wehrmachtsausstellung sieht, Bilder dav-, ich bin nicht drin gewesen, aber ich habe verschiedentlich Bilder gesehen in der Zeitung [...]« Kriegel, für den es nichts gibt, für das Bedauern angebracht wäre, fühlt sich vollkommen zu Unrecht angegriffen: »Und wenn Sie viel mitgemacht haben, wie wir, grad' wir ältere Generation, die ja kaum was erzählen, (hmhm) die hätten, vor zwanzig Jahren hätten sie keine Wehrmachtsausstellung gemacht.« Auch wenn die übrigen Interviewten nicht auf die Ausstellung eingehen, kann ihre jeweilige Erzählhaltung als innere Stellungnahme zu den Verbrechen verstanden werden.

In ihren Kriegserinnerungen findet sich ein Muster wieder, das Hannes Heer in der Einleitung des Ausstellungskatalogs beschreibt. Es sind Muster der Entlastung, die die Soldaten von »Tätern« in »Opfer« verwandelte. Heer diagnostiziert ein Grundmuster von anständigen Soldaten und vorbildlichen Offizieren, die einen normalen Krieg geführt hatten. Dieses Muster findet sich in vielen Variationen wieder: Es zeigt sich im Selbstentwurf vom »Schützen Arsch«, der an der Front verheizt wurde, bis hin zu den Generälen, die sich von Hitler verraten fühlten. Durchgängig beschworen die Kriegsheimkehrer die Kameradschaft und rechtfertigten den Kampf gegen den Kommunismus als »richtig und mutig«. Im Katalog ist

4 Horst Möller im Vorwort zu: Hartmann/Hürter/Jureit: *Verbrechen der Wehrmacht*, S. 9/10.

5 Die Namen der Interviewten, aber auch alle anderen Namen, wurden geändert oder abgekürzt. Ortsnamen wurden da, wo sie die Personen identifizierbar gemacht hätten, ebenfalls geändert oder abgekürzt.

dies anhand von zahlreichen Zeitschriften- und Buchtiteln belegt.⁶ In den Interviews werden diese Selbstentwürfe besonders von den Auslassungen gestützt. Vielfach wird auch die Disziplin der Wehrmacht beschworen, die jeweils die Anständigkeit der Truppe unterstreichen soll.

Von der Debatte, die die Macher mit der Schau anstoßen wollten – »Sie will eine Debatte eröffnen über das – neben Auschwitz – barbarischste Kapitel der deutschen und österreichischen Geschichte, den Vernichtungskrieg der Wehrmacht von 1941 bis 1944« – fühlten sich die, mit denen ich gesprochen habe, von vornherein ausgeschlossen. Die Tatsache, dass ich in Marburg fast keine Interviewpartner gefunden habe, deute ich als entsprechende Reaktion. Die Debatte wurde weitgehend *über* sie geführt, nicht *mit* ihnen. In Frankfurt beispielsweise boten Analytiker im Rahmenprogramm der Ausstellung Gesprächsgruppen an. Christian Schneider bezeichnet dies als eine Aufarbeitungsmöglichkeit in Form »halböffentliche[r] Räume«, in denen Offenheit möglich sei.⁷

1.2 Die Goldhagen-Debatte

Das Buch *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*⁸ erschien im August 1996 in Deutschland. Es ist die deutsche Ausgabe einer erweiterten Fassung der Dissertation Goldhagens, für die der amerikanische Politologieprofessor der Harvard-Universität und Sohn eines Überlebenden des Holocaust in Amerika ausgezeichnet wurde. Goldhagens Hauptziel ist »zu erklären, wie es zum Holocaust kommen konnte«.⁹ In den Blick nimmt er dabei die Menschen und ihre Motivation, sich an der Vernichtung der Juden¹⁰ freiwillig zu beteiligen. Er kommt zu

⁶ Heer, »Bilderwelt«, S. 9 ff.

⁷ Schneider in einem Interview mit Angela Kühner am 20.12.1998. Von Kühner angeführt in: Kühner, *Kollektive Traumata*, S. 153.

⁸ Goldhagen, *Willige Vollstrecker*.

⁹ Ebd., S. 17.

¹⁰ Wenn ich in dieser Arbeit von Deutschen und Juden schreibe, bin ich mir darüber bewusst, dass dies eine Unterscheidung ist, wie sie die Nationalsozialisten gebraucht haben. Es ist mir daher wichtig festzustellen, dass dies eine Vereinfachung aus schreibtechnischen Gründen ist. Wenn ich Deutsche schreibe, meine ich damit an jeder Stelle, an der diese Unterscheidung eine Rolle spielt, nichtjüdische Deutsche, und wenn ich Juden schreibe, sind an jeder Stelle Menschen jüdischen Glaubens gemeint, die unterschiedlichen Nationen angehören und angehört, auch der deutschen.

dem Schluss: »Daß die Täter den Massenmord billigten und bereitwillig daran teilnahmen, steht fest. Daß ihre Zustimmung im wesentlichen von dem Bild bestimmt war, das sie von den Juden hatten, kann man ebenfalls mit Gewißheit sagen, denn es läßt sich kein anderer plausibler Grund für ihr Handeln nennen.«¹¹ Dieses Bild der Deutschen von den Juden sieht Goldhagen in einem historisch tradierten Antisemitismus begründet.

Das Interesse sowohl der Medien als auch der Wissenschaft und der Öffentlichkeit war riesig. Die Medien begannen sich schon vor dem Erscheinen in Deutschland damit auseinanderzusetzen. Die erste Auflage von Goldhagens Buch war bereits im ersten Monat vergriffen, und Anfang Oktober waren 100.000 weitere Exemplare ausgeliefert worden.¹² Susanna Keval, die das Verhalten deutscher Widerstandskämpfer in Bezug auf die Judenverfolgung untersucht hat, sieht mit Goldhagens Thesen »eine neue Qualität in die Rezeption des Nationalsozialismus und des Holocaust« eingeführt.¹³

Die Kritik vonseiten der deutschen Historiker und Publizisten war harsch. Barbara und Rolf Vogt, auf deren Analyse ich mich in diesem ganzen Abschnitt beziehe, konstatieren eine hohe Emotionalität bei den deutschen Kritikern: »Die deutschen Verrisse haben ›Schaum vor dem Mund‹.«¹⁴ Im Vergleich seien die amerikanischen Publizisten wesentlich positiver mit Goldhagens Werk umgegangen. Die Historiker in England und Amerika hätten ähnliche Kritik geübt, aber ohne die Emotionalität, die in der deutschen Kritik enthalten sei.

Die Kritiker in Deutschland warfen Goldhagen grobe Vereinfachung vor, er erhebe den Vorwurf der Kollektivschuld, er diabolisiere die Deutschen oder seine Erkenntnisse seien rassistisch, um nur einige Stichworte zu nennen. Goldhagen als Person und Wissenschaftler wurde bis zur Entwertung angegriffen, indem man ihm Arroganz vorwarf, seine Methoden anzweifelte und als unwissenschaftlich brandmarkte; seine Erkenntnisse seien nicht neu und seine Arbeit vor allem auf Medienwirksamkeit angelegt.

Die deutsche Öffentlichkeit dagegen zeigte sich, wie schon der Verkauf des Buches beweist, hoch interessiert, und während Goldhagens Besuch in Deutschland reichten bei keiner öffentlichen Diskussionsveranstaltung die

11 Goldhagen, *Willige Vollstrecker*, S. 487.

12 Vgl. Vogt/Vogt, »Psychoanalytische Reflexionen«, S. 495.

13 Keval, *Schwierige Erinnerung*, S. 22.

14 Vogt/Vogt, »Psychoanalytische Reflexionen«, S. 529.

angebotenen Publikumsplätze aus. Die Karten waren Wochen vorher ausverkauft und die Menschen warteten zum Teil stundenlang vor den jeweiligen Veranstaltungsräumen auf Einlass. Bei Angriffen vonseiten der Vertreter des Podiums erhielt Goldhagen häufig Unterstützung aus dem Publikum.

Vogt und Vogt sehen in der Kritik an Goldhagens Untersuchung eine Reihe von Abwehrmechanismen wie Projektion, Verleugnung und Derealisation am Werk. Die Popularität seiner Person sehen sie in auf ihn gerichteten Idealisierungen und Erlösungshoffnungen begründet. Beides resultiere aus einem kollektiven, unbewussten, entlehnten deutschen Schuldgefühl, auf das im Kapitel »Trauma« kurz eingegangen werden soll. Von meinen Interviewpartnern nimmt nur Schäfer explizit Bezug auf Goldhagen:

»Äh, deshalb wehre ich mich auch so gegen den Vorwurf, der uns vonseiten mancher Juden, ich glaube in Amerika sitzt 'n Jude, der 'n Buch geschrieben hat und der behauptet in seinem Buch, die Deutschen haben alle gewusst, was äh in den KZs passierte und, und was da los war. Wir haben also nicht die Bohne gewusst von dem, was da gelaufen ist. ... Absolut nichts.«

Auch wenn die anderen Interviewten sich nicht dazu äußern, muss diese Debatte als zu ihrem Hintergrund der öffentlichen Diskussionen zum Thema Nationalsozialismus gehörend betrachtet werden. Keval stellt zu Goldhagen und zur Wehrmachtsausstellung fest: »Die Argumentation Goldhagens und die Wehrmachtsausstellung führten die Dimension der Eigenverantwortung und des Handelns eines jeden Einzelnen neu in die Diskussion ein.«¹⁵

1.3 Resonanzen im Untersuchungsumfeld

Schon in der Phase der Interviewpartnersuche und der Interviewführung gab es viele Erlebnisse, die von dem erzählen, was dieses Thema auslöst. Ich bekam zum Beispiel sehr viele Empfehlungen für Interviewpartner, ohne danach gefragt zu haben. Deren Reaktionen waren aber sehr verhalten. Zwei potentielle Interviewpartner, die mir von Bekannten empfohlen wurden, erzählten mir, dass sie nicht viel erlebt hätten, obwohl sie

¹⁵ Keval, *Schwierige Erinnerung*, S. 22/23.

mehrere Jahre im Krieg gewesen waren. Dies zeigt, dass es ehemalige Soldaten gibt, die dafür bekannt sind, über den Krieg zu sprechen, es über den privaten Rahmen hinaus aber ablehnen. Bei der Interviewpartnersuche in Altenheimen traf ich auf das gleiche Phänomen.

Einen Tag bevor die Anzeige in einem ländlichen Anzeigenblatt erschien, rief die Frau des Geschäftsführers an, die die Annonce schon gesehen hatte, um mir ihren Nachbarn zu empfehlen und mir einen Ordner mit Feldpostbriefen anzubieten, den sie von ihrer Oma geerbt habe. Dies, wie auch die vielzähligen Empfehlungen potentieller Interviewpartner, zeigt sehr vordergründig gedeutet so etwas wie ein Bedürfnis, Einfluss auf die Untersuchung dieses Gegenstands zu nehmen.

Ein Mann, der sich auf die Anzeige meldete, forderte ein nicht unbeträchtliches Honorar für das Interview, als ich bei ihm eintraf. Ich sagte ihm, dass ich nicht bereit sei, das zu bezahlen, doch bevor wir uns darüber (oder auf einen anderen Betrag) einigen konnten, fing er an zu erzählen. Da die Frage der Bezahlung nicht geklärt war, wagte ich nicht, das Aufnahmegerät anzustellen, fühlte mich aber gleichzeitig wie gebannt. Er erzählte geradezu manisch, war körperlich extrem unruhig und zum Teil so in die erzählte Zeit zurückversetzt, dass er mir wie weggetreten erschien.

Ein weiterer Mann, der Marinesoldat gewesen war, nannte sich in einer ausgeprägten Identifikation mit dieser Vergangenheit Hein, obwohl er Heinrich hieß. Die ganze Wohnung des alten Ehepaars war mit Schiffsmodellen vollgestellt. Der ehemalige Soldat war aufgrund seiner schlechten Aussprache nicht zu verstehen, so dass das Interview nicht zu verwenden war. Zudem war er ebenfalls körperlich unglaublich unruhig und seine Erzählung vollkommen fragmentiert, unter anderem, weil er mich ständig kommandierte, das Band an- und wieder abzustellen, während er hektisch in von ihm verfassten Unterlagen blätterte. Seine Frau, die die ganze Zeit dabei saß, verbreitete ebenfalls erhebliche Unruhe.

Ein anderer Mann, der sich auf die Anzeige in der Lokalzeitung gemeldet hatte, rief mich mehrfach an. Immer fragte er mich, ob ich links- oder rechtsradikal sei. Er erzählte mir von einem Kriegskameraden, den er umgebracht haben würde, wenn man ihm in der Gefangenschaft nicht sein Adressbuch abgenommen hätte. Eines Tages stand er sogar unangemeldet vor meiner Tür. Er stellte mir die gleichen Fragen wie am Telefon und erzählte wieder von dem Kameraden, den er gern umbringen würde, wenn er die Adresse hätte.

19. Resümee

Stellt Klaus Latzel als ein Ergebnis seiner Analyse von Feldpostbriefen aus dem Zweiten Weltkrieg abschließend fest, dass die Soldaten mit Hilfe des damaligen gesellschaftlichen Interpretationshintergrunds ihre Erlebnisse zumindest in Teilen noch als sinnvoll einordnen konnten¹, kann dies für die hier vorgestellten neun Kriegserinnerungen nicht mehr gesagt werden. Denn der »gesellschaftliche Wissensvorrat«² ist inzwischen nicht nur völlig anders zusammengesetzt, sondern diese ehemaligen Soldaten haben ihm auch den Eingang in ihre individuellen »Vorratskammern« verweigert. Ihren Erlebnissen wurde der damals gegebene Sinn entzogen, einen anderen konnten sie ihnen nicht geben, wie meine Analyse zeigen kann.

Die im Laufe der Nachkriegsjahre immer weiter zunehmende Aufklärungsbereitschaft des Kollektivs musste die Bedrängnis der Veteranen im Hinblick auf ihre Selbstdeutung zwangsläufig steigern. Die Vorwürfe der Wehrmachtausstellung stellten ihre subjektive Verortung im Kriegsgeschehen noch einmal vor eine große Herausforderung. Allerdings forderte sie auch das Publikum heraus, wie an den heftigen Kontroversen um die Schau deutlich wurde, obwohl sie nichts zeigte, was nicht historisch seit langem erforscht war.

Der innere Rückzug meiner Interviewpartner auf Positionen, die sie als Betroffenen, als Opfer oder als persönlich besonders friedliebend und Gegner kriegerischer Handlungen zeigen, konnte anhand des Erinnerungsmaterials deutlich gemacht werden. Nicht integrierbare Erlebnisse ragen dabei als irritierende Überschüsse aus den Erzählungen heraus und zeigen, dass die Arbeit des Gedächtnisses keine rationale ist. Karlsdorf als »Friedliebender« hätte von den Gefangenenerschießungen nicht erzählen müssen, aber an dieser Stelle konnte er nicht anders.

¹ Vgl. Latzel, *Kriegserfahrung 1939–1945*, S. 370.

² Ebd.

Für das Kriegserleben als solches haben diese Männer keine Erzählstrukturen – weder für das ausgeführte noch für das selbst erlittene Grauen. Schlachtenbeschreibungen, wie wir Nachgeborenen sie aus Büchern und Filmen kennen, gibt es in den Interviews nicht.

Stattdessen wird zum Beispiel die Kameradschaft idealisiert oder der Kampf um Nahrungsmittel als mehr oder auch weniger lustige Anekdoten erzählt. Der Krieg als solcher wird an keiner Stelle in Frage gestellt.

Die Gespräche insgesamt sind als ein Ringen um Anerkennung anzusehen, unter Vermeidung einer Beschädigung des Selbstbildes. Diese Anerkennung erhofften sich die ehemaligen Soldaten in der Interviewsituation durch mich, aber auch durch die Öffentlichkeit, die sie sich durch meine wissenschaftliche Arbeit versprochen.

Ihrer Selbstdeutung implizit ist dabei der Wunsch, als moralisch integer geliebene Person angesehen zu werden, ein Umstand, auf den andere Autoren in ihren Forschungsarbeiten zum Zweiten Weltkrieg und zu den nationalsozialistischen Verbrechen ebenfalls gestoßen sind.

Welzer und seine Mitautoren weisen in ihrer Studie zum Familiengedächtnis auf dieses Bedürfnis nicht nur auf Seiten der Zeitzeugen hin, sondern stellen es auch bei deren Angehörigen fest. Sie deuten es als »eine paradoxe Folge der gelungenen Aufklärung über die nationalsozialistische Vergangenheit«. ³ Das umfassende Wissen über die nationalsozialistischen Verbrechen fordere das Bedürfnis, die Mitglieder der eigenen Familie zu entlasten, geradezu heraus.

Auch in seiner sozialpsychologischen Studie des Täterhandelns kann Welzer diesen Wunsch, die eigene Person in einem moralisch guten Licht dastehen zu lassen, selbst bei denen zeigen, deren Untaten zweifelsfrei nachgewiesen sind. ⁴

Bar-On weist auf eine »paradoxe Moralität« ⁵ hin, als Ausweg aus dem Konflikt zwischen dem Streben nach einem moralischen Selbstbild und dem Bewusstsein über die Verbrechen. Bei Dornberg wurde diese Form der Selbstwahrnehmung besonders deutlich.

Albert Speer ist vielleicht das prominenteste Beispiel nicht nur dafür, wie dieses paradoxe Moralkonzept für die Selbstdeutung angewendet werden kann, sondern auch dafür, wie es auf das Umfeld wirkt. Speer behauptete, von der Vernichtung der Juden nichts gewusst zu haben, nahm

³ Welzer u.a., *Opa war kein Nazi*, S. 53.

⁴ Vgl. Welzer, *Täter*, S. 30.

⁵ Bar-On, »Paradoxe Moralität«, S. 279.

aber die Schuld dafür auf sich. Damit galt er seinen Weggenossen aus dem »Dritten Reich« als Verräter, in der Öffentlichkeit jedoch als geläutert. Doch für die Zwangsarbeiter, für deren Einsatz er verantwortlich war, lehnte er Schuld und Verantwortung ab. Sereny fiel dies nicht als sonderbar auf, sondern sie stützt in ihrem Porträt seine Strategie.

In der nachträglichen Betrachtung des Handelns im Nationalsozialismus unter dem Moralaspekt offenbart sich das Dilemma der gemeinsamen Geschichtsproduktion mit den Zeitzeugen also ganz besonders. Das Moralkonzept im Nationalsozialismus, das die Vernichtung als unwert definierter Menschen nicht nur erlaubte, sondern die Fähigkeit dazu als Charakterstärke lobte, ist nicht mehr gültig. Haben die Menschen damals nach nationalsozialistischer Moral richtig und gut gehandelt, können sie dies nach dem Krieg nicht mehr vermitteln. An dieser Stelle ist die Selbstdeutung elementar bedroht. Der Wunsch, als moralisch gut angesehen zu werden, jedoch bleibt und wirkt in der dargestellten Art und Weise auf die Zuhörer.

Die ungelöste Identifikation mit den Werten des Nationalsozialismus ist in dem Erinnerungsmaterial evident. Ganz offensichtlich tritt sie im Antisemitismus der Veteranen zutage. Vordergründige Distanzierungsversuche von diesem Aspekt, der das Zentrum nationalsozialistischer Weltanschauung bildete, zeigen sich bei genauer Untersuchung als Rhetorik, wie sie als der heutigen Auseinandersetzung geschuldet angesehen wird. Viel eher lassen sich die entsprechenden Aussagen jedoch als »Abwehr der narzisstischen Kränkung des »Wir der Deutschen«« lesen, die durch die Thematisierung der Verbrechen hervorgerufen wird.⁶ Bei Schäfer ist dies am eindrücklichsten zu sehen.

Die vollkommen fehlende Opfereinfühlung ist dagegen unbemäntelt und das deutlichste Zeichen der nicht aufgelösten Verbundenheit mit den vergangenen Moralvorstellungen.

Damit wird in den Selbstdeutungen sichtbar, dass dieses Moralkonzept unbewusster Teil der menschlichen Psyche bleibt. Massen Anpassungen des Ich und Über-Ich in einem totalitären Klima, das mit einem speziellen Moralkonzept verbunden ist, können nicht einfach »vergessen« werden durch die Etablierung einer Demokratie, die den Deutschen in diesem Falle auch noch aufoktroiert wurde.⁷

⁶ Vgl. Rothe, *(Nicht-)sprechen über Judenvernichtung*, S. 205.

⁷ Vgl. Volkan, *Versagen der Diplomatie*, S. 250.